

Lesungspreis: In ganzen deutschen Reich: Jährlich: 18 Mark 1/2

Ankündigungsgebühren: Für den Raum einer gepalteten Zeile kleiner Schrift 30 Pf.

Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.

Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich: Otto Band, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Ankündigungen auswärts: Leipzig: Fr. Brandt, Commissionär des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Verbot.

Die unterzeichnete Königl. Kreishauptmannschaft hat auf Grund von § 11 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie vom 21. October 1878 das Wahlplakat mit der Aufschrift:

„Reichstagswähler, Bürger, Handwerker, Arbeiter“ unterzeichnet mit „Das Wahlplakat für die Wahl des Herrn Horn“

verboten. Dresden, den 21. Februar 1887.

Königlich Sächsische Kreishauptmannschaft von Koppensfeld. Bloß.

Verbot.

Die unterzeichnete Königl. Kreishauptmannschaft hat auf Grund von § 11 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie vom 21. October 1878 die Druckschrift

„Wähler des 4. sächsl. Reichstagswahlkreises“ beginnend mit den Worten: „Morgen, Montag ist Wahl. Diese Wahl, wir hoffen es, macht Euch keine Noth!“

verboten. Dresden, den 21. Februar 1887.

Königlich Sächsische Kreishauptmannschaft von Koppensfeld. Bloß.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

London, 21. Februar. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Die meisten Morgenblätter bringen Leitartikel über die deutschen Reichstagswahlen.

London, 21. Februar, früh. (W. T. B.) Zwischen den Besitzern von zwei großen Kohlenbergwerken in Lanarkshire und deren Grubenarbeitern, welche die Arbeit niedergelegt hatten, hat eine Verständigung stattgefunden, nachdem die Besitzer Zugeständnisse gemacht hatten.

Konstantinopel, 21. Februar. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Einem Telegramm der „Neut. Off.“ vom 20. d. Mts. zufolge wurden die Beratungen zwischen dem Großvezir und den bulgarischen Abgeordneten gestern und heute fortgesetzt.

Dresden, 21. Februar. Zur politischen Stellung des Papstes. Anlässlich des Briefwechsels des Kardinals Jacobini wurden von freisinniger und fortschrittlicher Seite

viele Angriffe wider diese sogenannte päpstliche Einmischung erhoben. Man fühlte die Nothwendigkeit, dem im Gedränge befindlichen Centrum einen Dienst zu leisten.

Das Blatt findet es verfehlt, in dem Papsttum nur eine fremde Macht sehen zu wollen, denn wenn auch die neue kirchenpolitische Vorlage zu einem erwünschten modus vivendi führen sollte, würden unsere Beziehungen zu Rom nicht aufhören einen sehr wichtigen Platz in unserem Staatsleben einzunehmen.

Die Schwierigkeit dieser Stellungnahme beruht allerdings gerade darin, daß der Papst, obgleich er sozusagen der oberste katholische Bischof in Deutschland ist, in einem fremden Lande residirt, und daß er sich nötigenfalls auf keine Weltstellung zurückziehen kann.

Kulturkampf zu Ende zu kommen. Ist aber am Vatikan ein preussischer Gesandter beglaubigt, so ist nicht abzusehen, weshalb nicht auch in Berlin ein Runtius akkreditirt sein sollte.

„Damit kommen wir zugleich auf die Frage der Intervention zurück. Da der Papst, der ja auch von Geburt ein Deutscher sein könnte, einestheils gewissermaßen der oberste katholische Bischof in Deutschland ist und da er andererseits, auch selbst wenn ihm der Kirchenstaat zurückgegeben werden könnte, nur eine geringe materielle Macht besitzt, so wird man die Ausübung seines legitimen Einflusses in Deutschland niemals als eine Intervention bezeichnen können.“

„Es ist freilich nicht zu leugnen, daß neben den vielen anderen Schwierigkeiten, mit welchen das ernente Deutsche Reich zu kämpfen hat, gerade auch die kirchenpolitische Frage ihre besondere Last hat; aber eine verzeihliche ist sie deshalb durchaus nicht, auch wenn Dr. Windthorst den schmerzlichen Stoß, den er soeben erlitten hat, überleben, und wenn auch das Centrum nicht sofort in andere Bahnen einlenken sollte.“

Tagesgeschichte.

Berlin, 19. Februar. Se. Majestät der Kaiser empfing heute nachmittag den hier eingetroffenen Bischof von Rulm, Dr. Redner, im Beisein des Kultusministers v. Groler, in feierlicher Audienz.

Feuilleton.

Sonnabend, den 19. Februar gab Frau Helene Walden im Saale des „Hotel de Sage“ ein Konzert zum Besten der „Grauen Schwestern“, welche seit vielen Jahren als vorzügliche und pflichttreue Krankenpflegerinnen hier so dankenswerth bewährt haben.

italisch durchgebildeter Spieler. Dr. Scheidemantel bot angenehmen Genuss in Vorträgen durch seine schönen und mit Geschmack verbandenen Stimmittel und seinen warm empfundenen, sympathisch wirkenden Ausdruck.

Die Stiefmutter.

Bildung und dem Mittelalter von Franz Eugen. (Fortsetzung.)

Hildegards Herz klopfte zum Berspringen. So war denn endlich gekommen der Augenblick, den sie seit lange ersehnt und vor dem sie doch zugleich in jungfräulicher Scheu bebangt.

Väter, möge sie Euch zum Glück und unserer Stadt zum Heil werden.“

„Das wolle Gott!“ sagte Konrad mit feierlichem Ernst.

„Run Maria, hast Du keinen Glückwunsch für die Neuerlobten?“ wandte sich Matthias zu seiner Gattin, die während des ganzen eben geschiedenen Vorgangs, ohne ihre Stellung zu verändern, schweigend aus dem Fenster gestarrt hatte.

„Ich dank Euch, edle Frau“, erwiderte der lehtere kurz, und nachdem er noch einen flüchtigen Blick auf Hildegards Strich gedrückt, verabschiedete er sich, um, wie er sagte, seinem Vater sofort die frohe Botschaft seiner Verlobung zu bringen.

„Wohne“, sagte Hildegard leise, „jezt weiß ich erst, was die Waise Walpurg gelitten! Wenn ich den Konrad je treulos erkände, wie sie einst meinen Vater, mir bedähe das Herz!“

„Dast Du ihn denn gar so lieb, Kind?“ fragte Frau Hildegard.

in derselben Weise nach seinem Hotel zurückgeleitet wurde. — Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ erzählt, hatte der Bischof Dr. Redner bereits vor einigen Tagen die Ehre, auch Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit dem Kronprinzen vorgestellt zu werden.

Ihre Kaiserl. und Königl. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin besuchten mit der Prinzessin Viktoria am gestrigen Abend die Gesellschaft beim hiesigen großbritannischen Botschafter Sir Edward Malet und dessen Gemahlin im britischen Botschaftsgebäude, woselbst auch der Prinz Wilhelm, die Prinzessin Friedrich Karl, der Erbprinz und die Erbprinzessin von Sachsen-Weimaringen und andere fürstliche und hochgestellte Personen und viele Mitglieder des diplomatischen Korps, höhere Offiziere und Hofchargen u. s. w. anwesend waren.

Der Herzog und die Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, welche sich einige Tage in Berlin aufhielten, wurden gestern Abend noch von den Kaiserl. Majestäten im Königl. Palais empfangen und kehrten dann wieder nach Potsdam zurück.

Wie bereits vor kurzem gemeldet wurde, ist hier ein Ausschuß zusammengesetzt, welcher die Neugestaltung der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft zum Ziele hat. Den Bemühungen desselben ist es gelungen, die Angelegenheit so weit zu fördern, daß die konstituierende Generalversammlung auf den 26. d. Mts. Mittags 12 Uhr im Reichstagsgebäude, Leipziger Straße 4, anberaumt werden konnte.

Erst Wendelssohn-Wartholz, in Firma Wendelssohn u. Co., Berlin; Dr. Karl Peters in Berlin; Gustav Berger in Rastatt u. s. w. In Dresden hat der Ausschuß eine Reihe von Unterzeichnern gefunden: Dr. Wehnert, Direktor des landwirthschaftlichen Kreditvereins im Königreiche Sachsen; Stadtrat Dr. Crede; Oskar Hartmann, Direktor der Dresdner Bank; Kommerzienrat Franz Günther, in Firma Günther und Rubel; Heinrich Ludwig Lüder, Königl. sächs. Konsul. Aus Leipzig haben wir Oberbergamt Professor Dr. Credner aufgeführt.

Bei der Beratung und Feststellung des Unfallversicherungs-Gesetzes wurde scheinbar von allen Seiten zugestanden, daß, da es sich um die gesetzgeberische Behandlung eines ganz neuen Gegenstandes handele, in verschiedener Hinsicht an der Hand der Erfahrung abgewartet werden müsse, ob sich diese oder jene Einrichtung bewähren werde.

„Die Mitglieder des Schiedsgerichtes“, sagt ein vielbeschäftigter Vorgesender in seinem Jahresbericht, „haben sich an den Geschäften mit regem Eifer beteiligt, und es hat sich das Zusammenwirken der Richter aus den Kreisen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer mit einem dem Besten führenden Staats- oder Kommunalbeamten als eine außerordentlich günstige Einrichtung erwiesen, welche geeignet ist, die Rechtsfindung zu erleichtern und durch Förderung einer richtigen Beurteilung höchstschwieriger Fälle auf sachgemäße Entscheidungen hinzuwirken.“

Als ein günstiges Zeichen für das Vertrauen der Arbeiter auf die Thätigkeit der Schiedsgerichte ist es

und wenn ich denke, daß ich kein Weib werden und künftig immer mit ihm zusammen sein, jeden Tag seine geliebte Stimme hören, in seine schönen, treuen Augen blicken soll, dann kann ich an so viel Glück gar nicht glauben!“

„Wie meinst Du das, Hilde?“

„Ich hatte heute nacht einen so häßlichen Traum“, sagte das junge Mädchen, „der mir jetzt plötzlich wieder einfällt und mich erschreckt. Wir träumten nämlich, wir knieten in der Kirche neben Konrad, als unsern Augen stunden im Kreis um uns her, und der Priester wollte eben unsere Hände in einander legen, da trat Maria zu mir, nahm mir den Kranz vom Haupt, zerriß ihn in zwei Hälften und warf ihn höhnlich lachend Konrad ins Gesicht. Zugleich verlockten die Lichter auf dem Altar, Konrad und alle Anwesende verschwand, und ich stand allein in der dunkeln Kirche. Ist solch ein Traum in der Nacht vor meinem Verlobungstage nicht ein böses Vorzeichen? Soll ich nicht eine Mahnung darin sehen, mich vor Maria zu hüten, auf daß sie nicht Zwietracht säe zwischen mir und Konrad. Sie ist ja schön, wenn nun . . .“ sie stockte, als schene sie sich ihren Gedanken Worte zu geben.

„Darüber kannst Du ruhig sein“, versetzte die Ruhme, „auf Konrad macht Marias Schönheit keinen Eindruck, er sieht sie ja fast nicht an und schenkt ihr